

## Friedensverhandlungen

### 660. Tagebuch

#### A) ZUR SITUATION NACH DEM STURMGEBET ZUR RETTUNG DES FRIEDENS

#### B) DES PAPSTES FRANZISKUS WUNDERBARE NÄHE ZUM HEIL-LAND , DER HEIL BRINGT INS ERDENLAND (S. 11)

##### A)

10.9.13: Im vorausgegangenen Tagebuch war zu verweisen auf den Gebetssturm, den Papst Franziskus für den Samstagabend anordnete: Gebetet sollte werden für den schwer bedrohten Weltfrieden. Der Papst wandte sich hilfeschend an Russlands Präsident Putin - was Erinnerung weckt an das Schreiben Johannes XXIII. an den damaligen Kremlchef Chruschtschow zurzeit der für den Weltfrieden hochgefährlichen Kubakrise Auf diesem päpstlichen Bemühen ruhte göttlicher Segen. Ein Dritter Weltkrieg blieb uns erspart, einer, der bei damaligem Stand der Waffentechnik die beiden vorausgegangenen an schrecklichen Verwüstungen überboten noch hätte. - Wie war es nunmehr an uns, aufzustaunen, als sich nach der Demarche des Papstes Franziskus an die Adresse des Kremlchefs bereits am nachfolgenden Tag erwies: die Bitten des Gebetssturm könnten sehr wohl Erhöhung, gefunden haben, und das in einem Maße, wie das nicht erwartet, wohl auch nicht für möglich gehalten wurde. Es fällt schwer, nicht an das weise Wahrheitswort zu denken: "An Gottes Segen ist alles gelegen" - was ja nur der Fall, sprechen unsere Gebete nicht ins Leere hinein.

Die Wende: Putin lenkt ein, lässt seinen entscheidenden Einfluss auf Syriens Regierung spielen. Er ergreift Initiative zur Beseitigung der Chemiewaffen, eröffnete damit Chancen für jene diplomatische Lösung des Konflikts, die immer schon gefordert wurde. Allgemein ist in diplomatischen Kreisen die Zustimmung zu Putins Anheimgaben der Kontrolle und nachfolgender Vernichtung der syrischen Chemiewaffen - wie Syriens Außenminister Plazet gab, für den Beitritt seines Landes zur internationalen Chemiewaffenkonvention. . US-Präsident Obama spricht von einer "potenziell positiven Entwicklung und einem möglichen Durchbruch"

Unverkennbar flammte ein Lichtblick auf, einer, der Auftakt zum Sonnenaufgang bilden aber sich auch nur als bald erlöschende Funzel erweisen könnte. Es ist, als würde uns signalisiert: unser Schicksal hängt in der Schweben, letzte Entscheidung liegt bei der Überwelt, jener, die sich auszurichten geruht nach Güte oder Schlechtigkeit unserer

religiös-moralischen Entscheidungen, zu der z.B. Marienerscheinungen dringend auffordern. Die Erhörung des Gebetssturms gewährte Besinnungspause.

Fragt sich also: wohin treibt die Entwicklung? Wir stellen hier diese Anfrage unter dem Aspekt der Chancen des Überlebens des nah- und mittelöstlichen Christentums. Bisherigen Erfahrungen zufolge sind diese alles andere als rosig, dafür umso dorniger. Faktum ist, was unlängst ein führender Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche beklagte: die Erfahrung zeigt, wie überall dort, wo Moslems die Regierung übernahmen, ein Kampf gegen die Christen unternommen wird, der einem Ausrottungskrieg gleichkommt - das galt auch bei Regierungen, die zuvor, vergleichbar den Moslembrüdern in Ägypten, als gemässigt galten. Bilden die Fundamentalisten auch die Minderheit, sie sind so etwas wie Elite, die zuletzt das Sagen bekommt. Konstituieren Gemässigte und Radikale ein Konkubinat, pflegt der Ausschweifende sich durchzusetzen. Die bange Frage ist: wann, wenn überhaupt, sind die Länder imstande, in demokratischer Toleranz auch und nicht zuletzt das Nebeneinander konträrer Religionen zu dulden. Grundsatztreue muss sein: aber religiöse Toleranz ist zu gewähren nur den Toleranten, den Feinden der Freiheit kann keine Freiheit konzidiert werden. Es liegt freilich in der Entartungsmöglichkeit der Religiösen und deren Strebens nach dem Absoluten, abartig fanatisch zu werden. Der Islam ist vom Ursprung her militant, so alttestamentarisch wie das neutestamentliche Christentum es ursprünglich nicht war, zurzeit der Frühkirche als schwer verfolgter Katakombenkirche sogar avantgardistischer Vorkämpfer der Gewaltenteilung zwischen Religion und Staat wurde - um freilich im Verlaufe nachfolgender Geschichte streckenweise islamisch-intoleranter zu werden als die Moslems selbst. Wiederum war es ein entscheidender Christenmensch, nämlich Martin Luther, der der neuzeitlichen Aufklärung und deren Toleranzansprüchen auf bahnbrechende Weise die Bahn freizulegen verstand, auch wenn gilt: Was er webt, das weiss kein Weber, der Theologe am allerwenigsten. Die Aufklärung, soweit sie ins Antichristliche ausglitt, ist auf weite Strecken hin als säkularisiertes Christentum zu erkennen, z.B. mit jener erstmals von Paulus verfochteten Forderung nach der Gleichheit aller Menschen vor Gott. Ohne Billigung einer Toleranz, der göttlichem Richterspruch als allerletzte Entscheidungsinstanz anerkennt, der im Gottvertrauen besonnen abzuwarten versteht, bei aller Grundstztreue tolerant genug ist, sich nicht auf einen Religionskrieg einzulassen, wie er in islamisch dominierten Ländern ausgebrochen ist, ohne einen solchen kann es nicht zu jenem dauerhaften Verhandlungsfrieden kommen, der das Gebot der Stunde sein müsste. Ob der gelingt? Alles andere als einfach!: . Nehmen

wir als geschichtliches Beispiel das Jahr 1917: Damals bereits war es der Vatikan, der bei den Mächtigen der verfeindeten Mächte vorstellig wurde mit dem Vorschlag eines Verhandlungsfriedens. Die deutsche Seite war dazu bereit, die Gegenseite verschloss sich, vermutlich weil sie vertraute auf das Eingreifen der USA, das sich denn ja auch als kriegsentscheidend erwies. Das christliche Gebot der Feindesliebe wurde nicht befolgt. Davon die Folgen erwiesen sich als geradezu apokalyptisch. Nach dem Ende des Krieges brach fesselloser Feindeshass aus, der dem fatalen Durchbruch Hitlers die Wege bereitete. Hätten sich gegen Ende des I. Weltkrieges Deutschlands Gegner auf einen vernünftigen Verhandlungsfrieden eingelassen, wäre die Regierungsübernahme Hitlers und damit der II. Weltkrieg verhindert worden. - Doch die Historie bietet auch positive Beispiele dafür, wie Verhandlungsfrieden erreichbar. In einer Fernsehsendung hörte ich Herrn Todenhöfer argumentieren: Er hätte sich seinerzeit im Verein mit seiner CDU/CSU-Fraktion vehement ausgesprochen gegen Verhandlungen mit DDR und dem kommunistisch regierten Russland - um im Rückblick seinen Fehler zugeben zu müssen. Willy Brandts und Egon Bahrs Bestreben zum Verhandlungsfrieden hätte entscheidend jene Wiedervereinigung Deutschlands gefördert, die sich als erster Schritt zur Einigung des jahrhunderlang heillos zerstrittenen Europas erwies. .

Gewiss, nach dem II. Weltkrieg war die westliche als auch die östliche Seite bemüht, die gegnerische Macht regelrecht zu verteufeln, als 'Reich des Bösen' vorzustellen, also als des Teufelsstaates, während die eigene Seite als die des engelhaften, des christlich-augustinischen Gottesstaates hochgelobt wurde. In Wirklichkeit hatte zu gelten: Das Engel- und das Teufelhafte war auf die Fraktionen gleich verteilt, wobei das Moment des Teufelsstaatlichen beidseits dominierte - wie denn auch beide dem Scheitern sich ausgeliefert sehen mussten: der Kommunistenstaat zerbrach, der Kapitalistenstaat liegt in letzten Zügen. Rettung kann nur da gefunden werden, wo sie vom Anfang an erstrebenswert hätte sein müssen: in der kreativen Mitte der Gesellschaftssysteme sowohl als auch in den Staatsformen. Unter der Perspektive überparteilicher religiös-moralischer Betrachtungsweise haben beide in ihrer Einseitigkeit ihren Kollaps verdient. Farisäische Einseitigkeit führt nicht zum Adel jener Objektivität, deren sich z.B., die Geschichtsforschung zu befehligen hat.

In gewisser Weise steht die Lage in Syrien typisch für die unserer Weltlage überhaupt: Beide Seiten überbieten sich in unchristlicher Teufelei. Schwarz-Weiss-Malerei verbietet sich, da Böses gegen Böses steht. Fragt sich nur, welche Teufelei die teuflischere ist. Wo Teufel, da prompt ein Oberteufel. Christus betonte bereits: Der Teufel kann nicht durch Beelzebub als den Obersten der Dämonen ausgetrieben werden.

Geht der Unterteufel, kommt der Oberteufel. Die Weltlage müsste exorzisiert werden. Gelingts nicht, wird der vollendete Teufelsstaat uns überkommen.

Wer heute einem Verhandlungsfrieden vor allem im Wege steht, sind die sich selber heiligsprechenden sog. 'heiligen Krieger', die im Hinterabgrund drohen, daher es nicht klug erscheinen lassen, z.B. Assad als den Hauptschuldigen anzuprangern und entsprechend einseitig zu bekämpfen.

Es ist nunmehr zwar einer hoffnungsvolleren Entwicklung die Bahn gebrochen, , doch, darin sind sich maßgebende politische Kommentatoren einig, erst der Anfang ist gemacht - immerhin besteht Chance, es würde B sagen, wer zuvor das entscheidende A gesprochen, und schliesslich würde noch das Alfabet von A bis Z durchdekliniert. Es heisst zwar: aller Anfang ist leicht, doch Vollendung schwer, aber der gegenteilige Standpunkt ist ebenso vertreten worden: Der Anfang sei entscheidend, das Ende ergäbe sich dann wie von selbst. Beide Standpunkte haben ihre jeweils situationsgemässe Berechtigung. Hoffen wir, in unserem Falle im positiven Sinne. Zu den Gewinnern gehört Putin, der an Reputation gewann, doch im Prinzip ebenfalls Obama, der einem Militärschlag nur halbherzig beistimmen mochte, zumal da erdrückende Mehrheit des US-Volkes jene Linie vertritt, die Obama in voraufgegangenen Wahlkämpfen selber bezogen hatte - nun aber in die Klemme geraten war, weil er von einer 'Roten Linie' sprach, die überschritten wäre, erfolgte Einsatz der Chemiewaffen. Zu dieser Vollidiotie kam es leider - Sagte Shakespeare: "Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode", sagt uns das: der Kosmos der Wahrheitswerte, der Ideale und Ideen kann kosmisch sein, weil er seine immateriellen Gesetzmäßigkeiten zur Auswirkung bringt- aber, wie alles in der Erbsündenwelt, ist auch der Wertekosmos durchzogen von zerstörerischem Chaos, das ebenfalls von seinen infernalischen Gesetzmäßigkeiten geleitet wird, was im Jenseits in Zuständen des Läuterungsortes, solchen der ewigen Hölle gar, seine schaurige Vollendung findet. Wo immer Lebenstrieb, da auch Todestrieb. Gibt es im geistseelischen Bereich Ideale, so auch Idole, deren Praktizierung ein Fegefeuer, nicht selten eine Hölle auf Erden heraufführen können, wie wir das z.B. in der Zeit von Pseudomessiasen a la Hitler und Stalin und Mao erfahren mussten, heutzutage u.a. im Wüten irregeleiteter Terroristen, die als Gottesdienst vorstellen was Teufelsdienst.. Also auch Chaos kann es nur geben, weil es in diesem systematisch zugeht, wie Shakespeare es bis auf heute klassische Weise ausdrückt: "Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode", grausam konsequente. Es liegt in Händen der Entscheidungsfreiheit der Menschen, welche kosmischen oder welche kaotischen Gesetze in Kraft treten, solche, die dann, wie

alles Weltliche und Menschliche, Natur abgeben, auf der die Übernatur der Engel oder die Aussernatur der Teufel vollendend aufbauen können. Über alldem steht selbstredend unser gottmenschlicher Herr Jesus Christus als 'der' Herr der Geschichte. "Das Wort, das Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen", hat natürlicher- bzw. eben übernatürlicherweise immer das letzte entscheidende Wort, bis hin zum endzeitlichen Weltgericht über Menschen und deren Völkern - was nicht ausschliesst, innerhalb dieses Rahmens könne der Teufel seine Pyrrhussiege erringen, die freilich ungeheueren Blendwerks sind, das dazu verführt, die Verteidiger echter Christlichkeit zur blossen "Restschar" zusammenschmelzen zu lassen, daher, wie Christus betonte, die Tage solcher Prüfung abgekürzt werden müssten, da ansonsten selbst die Getreuesten der Getreuen untreu werden. .

Es was zu erfahren, nach dem Papstbesuch eines US-Journalisten sei dieser von einem Augenblick zum anderen von einem als unheilbar geltenden Gehirntumor geheilt worden. Ging es nun auch wunderbar zu, weil seiner Aufforderung zum Gebetssturm Genüge geleistet wurde? Undenkbar ist das nicht. Der Völkerapostel verweist auf verschiedene Gnadengaben, die der Heilige Geist Christenmenschen zuteilwerden lasse: Die einen sind berufen zu Apostel, andere zu Profeten, wieder anderen wurde in der Stellvertretung Jesu Christi die Gabe der Krankenheilung verliehen. Ohne weiteres können solche Gnadengaben gemischt sich zeigen, wie St. Paulus bereits beweist, der als Apostel ungewein profetisch auch war, Kranke heilte und selbst einen Toten auferwecken durfte, und das "an Christi statt". Der Apostel betont in seinem Brief an die Efeser, es gälte, Christus in Seiner vollendeten Gestalt darzustellen durch harmonisches Zusammenspiel aller geistlichen Berufungen und Karismen. Heute morgen noch hörte ich bei der Lesung während der hl. Messe, der Herr habe die Lehre seiner Apostel bekräftigt, durch die Zeichen und Wunder, die er geschehen liess.. Sollte sich das z.b. an einer Gestalt wie Papst Franziskus erneut bewahrheiten? Wenn ja, könnten wir uns zurückversetzt fühlen in evangelische Ursprungszeit . und unsere eigens so genannten 'Evangelischen' könnten Genüge finden an solch einem Papst petrinischen Zuschnitts - wie zu wünschen wäre, dieser dulde neben sich einen Protestanten-Kardinal paulinischen Kalibers, der das Zeug und auch die Möglichkeit hätte, dem Peter die Meinung zu geigen, wenn dieser zu zögerlich sich zeige, spruchreifgewordene Neuerungen durchzusetzen. Ein solcher Papst evangelischen Zuschnitts ist zweifellos nach dem Herzen Luthers, der im Himmel seine ewige Seligkeit potenziert erlebte und Gelegenheit nehme, für die Wiedervereinigung der getrennten Christen zu fürbitten. Blut

bindet Brüder und Schwestern, zumal wenn diese Neuauflage frühkirchlicher Katakomenzeit erfahren müssen. Ist damit zu rechnen? Auf diese Frage könnte heute Antwort gegeben worden sein, als uns nach einiger Zeit wiederum ein Nascensius-Nazarenus-Handyschreiben erreichte:

"Gib Acht, mein Freund, der bald von jedem Turm die Mozzalura-Fahn wird wehn und weit und breit zu sehen ist nicht ein zweiter Prinz Eugen" (491711923641) - ein Bescheid, der schon dazu angetan, sich das Herz im Leibe umdrehen zu lassen, um uns in einem dringend davor zu warnen, zeitweilige Entspannung, wie wir sie gerade auf Weltebene erfahren dürfen, für endgültig zu halten. Wir sind vermutlich nocheinmal davongekommen, aber lediglich auf Probezeit. Christus warnt: gelang es, einen Teufel auszutreiben, fiebert der danach, zurückkehren zu dürfen, um alsdann sieben weitere Teufel mitzubringen, von denen jeder teuflischer ist als der erste es gewesen. Wird neuerliche Bewährungszeit konzidiert, dann nicht auf unbeschränkte Zeit. Unsere Freiheitsentscheidung kommt erneut auf den Prüfstand - und wenn wir versagen, können die "letzten Dinge schlimmer sein als die ersten", wovon wiederum Christus warnte. Noch ist weithin des Absenders Wunschtraum, was das heutige Handy\_Schreiben uns zu verstehen gab - aber da handelt es sich schliesslich um eine Art Teufelspredigt, die uns die Karten des Diabolos auf den Tisch legen muss, und zwar als Menetekel, demzufolge es bei Nichtbeachtung zuschlechterletzt heissen muss: "Gezählt, gewogen, zu leicht befunden" - und wenn die Fahne des islamischen Halbmondes im Zeichen der Scharia heute bereits in weiten Teilen der Erde, nicht zuletzt in Nah- und Mittel- und auch in Fernost zu sehen ist, ist es keineswegs ausgeschlossen, sie dürften mit Christi Zustimmung auch einmal über unser ehemals christlichen Abendland flattern. In Portugals Fatima versprach 1917 die Gottmenschenmutter, Portugal wird der wahre Glaube immer erhalten bleiben - ob auch anderen Völkern des heute bereits weithin entchristianisierten Abendlandes ebenfalls, wurde nicht gesagt. Deutschlands Islamisierung ist kein blosses Fantombilde mehr, als was es im Jahre 1917 noch erschienen wäre..

In früheren Abhandlungen verwiesen wir darauf, wie das Abendland im Laufe der Jahrhunderte sich immer wieder schwerer islamischer Bedrohung ausgesetzt sehen musste - wobei es nicht selten auf Spitz und Knopf zugeht, die Entscheidung für uns alles andere als klar vorteilhaft einzuschätzen war. Ein Beispiel bietet die Lage vor Wien, die erst durch den genialen und gottbegnadeten Prinz Eugen zum Nutzen der Europäer gewendet werden konnte. Immer wieder wurden uns Besinnungspausen konzidiert - aber nicht für ewige Zeiten. Werden heutzutage weltweit Christenmenschen wieder wie zur Frühzeit des Christentums zu

Märtyrern, können wir uns trösten mit der Aussicht, es erweise sich einmal mehr das eucharistische Märtyrerblut als Samen für die Kirche, der dann auch mit dem militärischem Sieg Konstantins des Grossen erntereif wurde. Aber vom Christentum abgefallene Abendländer können sich nicht mit solcher Hoffnung schmeicheln. Christus droht: wer sich der Auserwählung nicht würdig erweisen will, "wird hinausgeworfen in die äusserste Finsternis, dorthin, wo Heulen und Zähneknirschen. Christus verhiess: der zu erwartende Ansturm aus den Pforten der Hölle heraus wird seinen Felsen, also das Christentum in seiner Vielfalt nicht überwältigen. Doch die Erfahrung lehrt: dieser Ansturm aus abgründigen Untiefen der Hölle schrickt vor keiner Teufelei zurück, was nicht zuletzt bedeutet: ein gemeinsamer, im Antichristentum vereinter Feind, muss die Christenheit drängen, trotz aller löblichen Vielfalt ebenfalls auf eine einheitliche Führung bedacht zu sein, wie Christus nicht umsonst vor seiner sühneopfernden Passion um die Einheit der Seiner, der Christianer/innen zum Himmlischen Vater betete.

In Zukunft kann es hoch hergehen, gilt's, in Sturmgefahren die Ohren steif zu halten. - Und, wie im heutigen Handyschreiben schadenfroh angekündigt, Situationen eintreten können, in denen "weit und breit kein zweiter Prinz Eugen" zu sehen, das erleben wir zurzeit z.B. in Ägypten. Obwohl dort die Christen sich gemeinsam mit den Liberalen dem verfassungsschützenden Militärs anvertrauten, hat sich dessen Streitmacht nicht gerührt, als schwere Christenhatz ausbrach, niederträchtige Zerstörung von Kirchen wütete, die Christen sich solcher Teufelei schutzlos ausgeliefert sehen mussten. Der Franzose Prinz Eugen war ein Militär - aber nicht jeder Militär ist ein Prinz Eugen. Ägyptens Militärs liessen jene Christen im Stich, die auf diese ihre Hoffnung gesetzt hatten, was fragen lässt, ob in Zukunft von einem solchen Militär wirklich Gutes zu erwarten, ob Liberale und Christen zu einer echten demokratischen Verfassung finden können, ob Militärs hilfreich, Militärdiktatur zu verhindern oder der für sie naheliegenden Versuchung erliegen, just diesen Teufelsstaat aufzubauen, wobei die Vertrauensvollen aufstöhnen müssten: o Gott, wir haben den Bock zum Gärtner gemacht!.

Immerhin, ich sage zum Dialogpartner: Es kann tröstlich anmuten, wenn Teufel zu so etwas wie ungewollte Teufelspredigten gezwungen werden - schliesslich noch Christenmenschen beschützen müssen, die sie am liebsten vernichten würden. Wenn dem wirklich so ist - was keineswegs unmöglich - ist damit vorprogrammiert, wer a la lonque am längeren und wer am kürzeren Hebelarm sitzt. Des Widersachers Siege werden zwar als erstklassige aufgemacht, können jedoch nur zweitrangig sein - kaum ausgesprochen, ertönt des Nascensius Stimme aus dem Raum: "Nascensius hat immer noch ein Ass im Ärmel.".. - Dieser Bescheid ist

vieldeutig, um in einem ebenfalls eindeutig zu sein, zb. darin, uns zu warnen: Der Endkampf auf Harmagedon verweist auf Fortsetzung des Engelkampfes. Das Ringen entfaltet sich entsprechend, dramatisch, versteht sich, wobei als Schlachtfeld jene Apokalypse ausbrechen kann, die die Geheime Offenbarung einer entchristianisierten, zur Neuevangelisierung unwilligen Welt androht. .

Wir könnten uns also zunächst einmal einer neuerlicher Bewährungszeit erfreuen dürfen - doch da kann nachdenklich stimmen jenes Handy-Schreiben, das uns heute als erstes erreichte, mit dem ich zunächst nichts Gescheites zur Auswertung anzufangen wusste, daher ich die Analyse hier auf den zweiten Platz verwies. Dieses Schreiben nimmt Bezug auf jene Wallfahrt nach Marienstatt, zu dem wir durch ein Nascensius-Schreiben aufgefordert wurden. Es heisst:

"Kaum er zurück, scheinbar geläutert von Mariens Stattens edler Huld er ohn Verzuge stürzt sich ins Markte-Lasterstreben ohn jeds Gfühl von Schuld. NN" (491707993541)

Meine erste Reaktion ist ein Auflachen. Habe ich mich doch nur meiner Frau zuliebe aufgemacht zum Besuch von Pützchens Markt Jubel und Trubel - zu eine jener Massenveranstaltung, in der ich mich noch nie wohl fühlte. Meine Frau ist von hier gebürtig, will nicht verzichten, was ihr von Kindheit an Spass gemacht. Warum auch nicht?. Pützchens Markt Gnadenquelle und -betrieb geht zurück auf die hl. Adelheide, ist also kirchlichen Ursprungs, kein Spassverderber, wie unser gottmenschlicher Herr Jesus sein erstes Wunder wirkte auf der Hochzeit zu Kana, und zwar, indem er Wasser in Wein verwandelte, als dieser den armen Leuten ausgegangen war und die Hochzeitsfreude in Blamage umzuschlagen drohte. Der alsdann besonders vortreffliche Wein dürfte zur Belebung der Hochzeits-Freude seine Wirkung nicht verfehlt haben. Doch dann wurde es bald schon richtig ernst. Dieses fröhliche Weinfest erwies sich nämlich als Vorbereitung auf die eucharistische Weinverwandlung, also auf 'das' Mysterium des Glaubens schlichthin, das wiederum Urstoff abgibt, aus dem das wiedergewonnene Paradies gemacht, keineswegs für 'Kinder von Traurigkeit'. Das Brautpaar von Kana verweist ja in letzter tiefstsinniger Instanz auf Christus als den Bräutigam und die Kirche als seine mystische Braut. Ewige Seligkeit ist das Gegenteil nicht nur, sondern der vollendete Widerspruch zu einer ewigen Tristesse.

Was den Marktbetrieb selber anbelangt, kann der schon in Bann schlagen, voraufgegangene Unlust zu seinem Besuch verdampfen lassen. So eine Kirmeswelt kann mit ihren riesigen, schier ins Exorbitante anmutenden Aufbauten, anmuten wie ein Mikrokosmos zum Makrokosmos Weltasll - vergleichbar unsren Feuerwerken, deren eins denn auch zum Abschluss



dieser Pützchens-Markt Veranstaltung zum Himmel röhrt, mit seinen zerplatzenden Sternchen das Universum spiegelnd. Wer Hang zur Dramatik im Blut hat, kann hier schon mitgerissen werden, rasant, wie es zugeht mit all den Wirbeln der aufgestellten, schier den Atem verschlagenden Bahnen, mit deren Klein-Autos Aufstieg und jähem Absturz, mit all ihren Umschwüngen, einer kribbelnder denn die andere. Aber in einem Punkt ist dieser Markt beispielhaft eben auch für unsere Welt in ihrem Charakter der Versuchung zur Weltbefangenheit, der Verlockung dieser zu verfallen und vor lauter imponierenden Welt jene Überwelt zu vergessen, auf die hin unsere Welt mit ihren Himmeln und Höllen und Fegefeuern ebenfalls ein Fingerzeig ist. Bei solcher Weltverlorenheit kann uns schon, wie es im Schreiben heisst, "jeds Gfühl von Schuld" vergehen, kann uns der rege Marktbetrieb vorkommen wie ein "Lasterstreben" - und genau das dürfte mit diesem Handschreiben des uns Unekannten angedeutet sein: Stürzen wir uns hinein in dieses Vergnügen, stürzen wir hinab in besinnungslosen Weltdienst, der zuschlechterletzt auf Götzendienst hinausläuft. Auch suchen wir dabei Vergessenheit, z.B. von jenen drohenden Weltgefahren, mit denen wir uns in den letzten Tagen einmal mehr konfrontiert sahen, mit Gefahren, die so Wirklichkeit werden, wie es uns die Fernsbilder Tag für Tag anzeigen, eins oft apokalyptischer als das andere. Was uns nachdenklich und gewissenhafter werden lassen müsste, , das wollen wir übersehen und überhören, da wir nicht die für eine Besserung notwendigen Konsequenzen auf uns nehmen möchten. Hören wir von Mrienerscheinungen, die in Stellvertretung Christi Jesu Appelle an seine Landsleute wiederholen und uns die zukünftige Entwicklung über Wohl oder Unwohl in die eigenen Hände legen, wollen wir ihrer nicht achten. Die Warnung, die Jesus an seine eigenen Landsleute ergehen liess, sie gelten uns allen, wobei sich zeigt: Mensch bleibt Mensch, da hilft kein Rassen- und kein Klassenunterschied. Die Juden stehen halt in jeder geistlichen Beziehung beispielhaft fürs ganze Erdenvolk, das dem Tanz ums Goldene Kalb dem demütigen Kniefall zur Anbetung des dreifaltigen Gottes den Vorzug gibt, damit einem Götzendienst verfällt, der auf versteckte Weise eine Teufelsmesse ist, die denn auch nur allzuleicht im höllischen Pfeifkonzert untergeht, in einem, das uns Hören und Sehen vergehen lässt. Die Welt ist jedenfalls marktschreierisch, lädt nicht nur ein zu einem Weltdienst aus christlich-nächstenliebender Verantwortung heraus, sondern zu einer Verfallenheit an die Uneigentlichkeit besinnungslosen Welттаumels, wie es z.B. unsere Existentialisten aus unserem christlichen Erbe heraus als Appell an Freiheit brandmarkten. Wie hinter dieser Verlorenheit der Teufel steht, darauf verweist uns der Bericht des Evangeliums, wie der Satan \_ es soll Beelzebub gewesen sein - sich an Jesus Christus heranmachte, ihm Weltmacht antrug, also zum

bloss politischen Messiasium bewegen wollte. Jeder, der sich Christ nennt, stellt sich vor als Stellvertreter Christi und sollte sich nach diesem gottmenschlichen Vorbild ausrichten. Wie das beschaffen? Christus selber unterschied zwischen den 'Kindern dieser Welt und den Kindern des Lichtes', wobei er bemerkenswerterweise betonte: Die Kinder dieser Welt sind auf ihre Weise raffinierter als die Kinder des Lichts, die dementsprechend auch im Kampf um die Güter dieser Welt den Kürzeren zu ziehen pflegen. Besagte echte Christlichkeit ist nicht leicht, fällt selbst den offiziellen Vertretern der Christenkirche schwer, die nicht selten vergessen, wie das gute Beispiel die beste Predigt ist.

Aufhorchen, bzw. die Augen wischen lässt der Vorwurf des Handy-Telegramms: wir stürzten uns "ins Markte Lasterstreben ohn jeds Gefühl von Schuld", was uns zum Vorwurf macht, in unserer Weltverfallenheit epikuräisch gewissen- und entsprechend verantwortungslos daherzuleben, Schuld nur zu meiden, soweit polizeilichem Eingreifen zu entgehen ist. Demgegenüber betonte Christus: "Die Welt muss erkennen, dass es eine Sünde gibt, eine Gerechtigkeit und ein Gericht." Würden wir keine schuldhaftige Sünde anerkennen, dürfte kein irdischen Gericht Verbrecher schuldig sprechen, hätte z.B. der Nürnberger Kriegsverbrecherprozess nicht stattfinden und kein Internationales Haager-Gericht tagen dürfen. Wir wären als Menschen lediglich wie bestialische Tiere, die persönlich unschuldig, weil sie keiner menschlichen Persönlichkeit sind. Gibt es eine Sünde, dann nur, weil es Freiheit gibt, die verantwortlich macht, umgekehrt: weil es die Wirklichkeit der Freiheit gibt, gibt es die Möglichkeit der Sünde. . Betont ein alter Gottesbeweis, es hinge der Sinn des Lebens davon ab, ob es eine persönliche Unsterblichkeit und damit verbunden eine ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Tode gibt, jene, die hienieden zumeist nicht zu finden, bedeutet das doch nicht als Letztes: Ungerecht zu sein ist sündhaft, muss also auf jenseitige Ahndung rechnen, daher wohl kaum einer ungesühnt ins Himmelreich wird eingehen dürfen, der, der's farisäisch-sofistisch leugnet, am wenigsten. Es ist mir persönlich völlig unbegreiflich, wie es Leute, selbst Christenmenschen gibt, die die Notwendigkeit und entsprechende Existenz jenseitiger Läuterungsstätte leugnen. Sündig ist auch der in Freiheit, also bewusst und willentlich vollzogene Freitod, der kein Selbst-mord sein kann, da das menschliche Ich-Selbst auf Unzerstörbarkeit hin angelegt. Der Versuch des Selbstmords der Verweifelten beweist, wie erst recht die Verdammten sich in ihrer Vewrzweiflung selbstmorden wollen, um es im Jenseits nicht zu können; denn dort ist die Ewigkeit, auf die hin der Schöpfergott uns angelegt. Wer durch Freitod irdischem Leid entrinnen will, gerät vom Regen in die Traufe; denn was sich abspielt in dieser Welt, vollendet sich übernatürlich-überdimensional in der Überwelt, so in Freud, so im Leid.

Darin nicht zuletzt besteht die Unseligkeit, ewig sein zu müssen, umgekehrt die paradiesisch-himmlische Seligkeit, es sein zu dürfen .

Kombinieren wir also dieses erste Schreiben mit dem zweiten, erinnern uns, wie uns in der angespannten Weltlage nach stattgehabtem Gebetssturm zeitweilige Entspannung und Zeit zur Neubesinnung zur Neuevangelisierung verblieb, dann kann sich der Ring zwischen beiden Schreiben schliessen, das Bild sich im neutestamentlichen Sinne schliessen.

B)))

Es war darüber zu berichten, wie der neue Papst karismatischer Ausstrahlung ist, ein echter Stellvertreter unseres gottmenschlichen 'Heilandes,. Auf dieser Linie liegt es, wenn es nach dem von ihm erbetenen Sturmgebet Zeichen absetzte, die darauf verweisen, wie uns Heil ins Land gebracht werden könnte. - Zur Vertiefung des Ausgeführten sei zurückgegriffen auf jüngst stattgehabte Erörterungen, die sich befassten mit dem karismatischen Papst Franziskus und in Verbindung dazu mit dem eucharistische Wunder vom 18. August 1996. Lassen wir den Vorgang nocheinmal in gebotener Kürze Revue passieren!'

In seiner Diözese Buenos Aires in Argentinien hatte sich die Hostie in eine blutige Substanz verwandelt, die Bischof Bergoglio (jetzt Papst Franziskus) streng wissenschaftlich korrekt untersuchen liess. Die fleischgewordene Hostie litt unter keinem Verwesungsprozess. Die zur Begutachtung bemühten Forscher bestätigten, das analysierte Material sei ein Fragment des HERZSMUSKELS an der Wand der linken Herzkammer.- Darüber handelten wir. Was uns hic et nunc jedoch besonders interessiert ,ist der Hinweis auf den 'Herzmuskel Wovon gleich mehr.

Dieses Geschehnis wiederum lässt sich kombinieren mit dem Eucharistie-Wunder von Lanciano aus dem 12. Jahrhundert, das uns einige Jahrhunderte nach Jesu Christi bestätigt, wie der Mensch gewordene Gottessohn auf eucharistische Weise gegenwärtig blieb, wie das, was zurzeit Christi sich tat, allzeit allerorts sich weitertut. Allerdings hat der Unterschied der Zeitläufte schon seine Bedeutung auch. Heutzutage vermögen wir mit allen Schikanen moderner Wissenschaft die Fleischwerdung Gottes zu beglaubwürdigen, anhand des Teils eines menschlichen Herzmuskels, wie nachweisbar, es sei kein Konservierungsmittel zur Anwendung gekommen. Beglaubwürdig kann uns werden, wie das "Wort uns Fleisch geworden" und im eucharistischen Fleisch und Blut immerzu unter uns wohnen bleibt, wie der Herzmuskel Fingerzeig darauf, wie Gott 'ein Herz für uns hat.' Die 'Fleischwerdung'

Gottes, die sogar zu seiner sühneopfernden Zerfleischung führte, war lt. Paulus bereits "den Juden ein Ärgernis, den Griechen Torheit", wie sie zum erstenmal bei der Verkündigung der Eucharistie in Kafarnaum ungläubiges Staunen hervorrief und die Mehrheit der Zuhörer sich spottend verlaufen liess. Freilich, inzwischen sind wir imstande, mit wissenschaftlicher Akribie nachzuweisen, wie Faktum ist, was die Mehrheit der Menschen nicht glauben wollte, auch heute nach zwei Jahrtausenden nicht, obwohl wir im Gegensatz zu den Zeitgenossen Christi wissenschaftliche Bestätigung für Glaubwürdigkeit eucharistischer Offenbarung und damit der Fleischwerdung des Gottessohnes beibringen können. Wir können apostolisch werden insofern, wie wir auf unsere moderne Art wie Thomas, der anfangs ungläubige Apostel, regelrecht die Finger in des Auferstandenen Wunden, in die Herzwunde, legen können - und eigentlich wie Thomas in die Knie sinken und anbetend ausrufen müssten: 'Mein Herr und mein Gott!', um ebenfalls zu hören zu bekommen: sei nicht ungläubig, sondern gläubig - wozu die Hilfsmittel Ich als der Herr euch auf wunderbare Weise zukommen lasse. Wir schreiben heute das Jahr 2013 nach Christus, aber mehrtausendjährige Vergangenheit ist uns zeitnah geblieben. Die "Fleischwerdung" des Eingeborenen Gottessohnes stösst weithin, sogar mehrheitlich wie in Kafarnum, auf Unglauben, selbst unter Theologen, die sich christlich nennen.. Es leuchtet zwar ein, wenn wir sagen: Gott ist "der ganz Andere", aber dass er derart anders sich zeigte, das will vielen Menschen nicht in den Kopf gehen, nicht der Mehrheit der Juden, nicht den Moslems, nicht den 'aufgeklärten' Menschen von heutzutage.. Andererseits zeigt doch die Weltgeschichte, soeben einmal mehr, wie erlösungsbedürftig die erbsündlich befleckte Menschheit ist. Die Erbschuld der paradiesischen Stammeltern muss schon ungeheuer verbrecherisch gewesen sein, wenn solch gottmenschliches Sühneopfer uns einzig und allein erlösen konnte, prinzipiell, wenn auch noch nicht handgreiflich konkret. Vor seiner Zerfleischung setzte der Gottmensch die Eucharistie ein als Fortsetzung seiner Fleischwerdung in Christenmenschen, betonte ausdrücklich: Das ist mein Fleisch, das für euch und Viele dahingegeben, das Blut, das fliessen muss zur Vergebung der Sünden. Wie wenig dieses Sühneopfer selbstverständlich war, beweist uns Jesus Christus, wenn er vor seiner Passion betete zum Himmlischen Vater, er möge solchen Leidenskelch an ihm vorübergehen lassen, wenn eben möglich. Weil es nicht möglich war wurde der Gottmensch vorbildlich für Erfüllung seiner uns gelehrten Vater-unser-Bitte: "Vater..., Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden," damit die Erde wieder himmlisch paradiesisch werden könne, die Erde als Mikrokosmos und dessen naturgegebenem Zusammenhang mit dem Makrokosmos, gemäss der unzerreissbaren Polarität von Individuum und Gemeinschaft.

Demzufolge gilt: Aus dieser auf Ausgleich hin angelegten Gegensätzlichkeit von Individuum und Gemeinschaft legt sich nahe z.B. die Folgerung, der individuellen, also unverwechselbaren konkreten Eigenart unserer Erde korrespondiere die Weltallgemeinschaft der astronomisch zahlreichen Wohnplaneten - was analog dem Urbild der Gemeinschaft der göttlichen Dreifaltigkeit in ihrer Dreieinigkeit. Weltall-Allüberall spiegelt die Schöpfung ihren dreifaligen Schöpfergott, Daraus folgert weiter: die winzige Erde als Geburtsstätte des Weltallerlösers ist des Universums geistlicher Mittelpunkt, von dessen Individualität Auswirkungen überströmen auf die Gemeinschaft der universalen Menschheitsfamilie, wiederum gemäss dem Miteinander von Mikro- und Makrokosmos. Dieses Heil fällt uns nicht in den Schoss. Vorbild muss uns Christus sein, der gesagt hat: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat. Und nun wurde Er selber unsere eucharistische Speise, die uns stärkt, den Willen Gottes zu tun, damit wir beitragen können zur Erfüllung der Vater-unser-Bitte: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Eden". Weil die paradisische Stammenscheinheit diesem göttlichen Willen nicht zupass sein wollte, ihren Weltenplan Gottes Vorsehung entgegenstemmte, verlor sie ihr himmlisches Paradies, kam es zum Urknall unserer Erbsündenschöpfung. Die Menschheit liess sich vom Teufel verführen, bis heutigen Tags. Der Teufelsstaat im Kampf gegen den Engelstaat macht sich breit in der Kirchenwelt selbst als auch in der profanen Welt, was bereits Augustinus herausstellte - wie, können wir fortfahren, weiterhin gilt, dieser Kampf durchtobt nicht nur die profane Welt sondern auch die Sakralität der religiösen Welt überhaupt, das schliesslich weltallweit. Das Heidentum hatte seinen auch für Christenmenschen hochzuverehrenden 'adventistischen' Charakter, war aber randvoll gefüllt mit götzenbildnerischem Teufelskult. Das findet seine Fortsetzung auch im christlichen Raum. Denken wir nur an jene Vorkommnisse, die uns Heutigen mit teilweise Recht vom finsternen Mittelalter sprechen lassen müssen. In der Christenkirche selbst ist gewonnen 'der' entscheidende Brennpunkt von Harmagedons Kampf zwischen Engel- und Teufelsstaat, wie er bereits das Alte Testament durchzog, so auch das Heidentum, so auch die gesamte Religionswelt, heutzutage z.B. im Zwiespalt zwischen tiefgläubigen gemässigten Moslems zum einen und dämonisch bluttrunkenen islamischen Fundamentalisten zum anderen. ...

Zumeist sind uns die überweltlichen Engel- und die ausserweltlichen Teufelskräfte unsichtbar, bekommen wir nur indirekt deren Einfluss zu verspüren. Aber auch Jesus Christus betonte als der Herr der Geschichte: Ich bin mitten unter euch, unsichtbar - welche Unsichtbarkeit konzentrierteste Konzentration erfährt in der Eucharistie, die Brennpunkt ist alles dessen, was des "Geheimnisses des Glaubens". Wir zeigten an

anderer Seite, wie viele Unsichtbarkeiten innerhalb unserer Weltrealität wirksam sind, jedoch anhand ihrer Auswirkungen nachweisbar. Auch dazu verhält es sich analog, wenn uns die unsichtbare Gegenwart des Gottmenschen im Sakrament durch mehr als nur ein eucharistisches Wunder beglaubwürdigt wurde, heutzutage in besonders klassischer Weise in Südkoreas Naju. .

Abheben wollen wir nunmehr vor allem auf die Bedeutung des erwähnten Herzmuskels, des Herzens Jesu Christi. Immer schon glaubte die Christenheit, aus dem durchbohrten HERZEN des Gottmenschen erfließen die Sakramente der Kirche, vollends der eucharistische Gipfel - wie des zum Zeichen offenbart sich das Gipfelsakrament herzförmig. Das gottmenschliche Herz ist sein eucharistisches Sakrament, ist in des Wortes voller Bedeutung des Gipfelsakramentes Herz und damit auch dessen Haupt. Hier schlägt uns das Herz des Weltallerlösers als des Heil-Landes, dessen, der Heil bringt in alle Welt, des Herzens jenes Oberhauptes, vor dem sich alle geschöpflichen Welten und Überwelten verneigen sollen. Das Haupt der Kirche ist auch das geistliche Haupt aller Welten

Beachten wir ebenfalls: die Kirche lehrt, es bilde das Messopfer die unblutige Erneuerung des blutigen Herzenstodes des Gekreuzigten. Darauf erfolgt ebenfalls Hinweis, verwandelt sich die Hostie in ein blutendes Herz, jenes Gottmenschen, der der Neuen Schöpfung Herzschlag wurde, blutvoll genug.

Aber, so schärft uns Paulus ein und wurde uns vorbildlich durch seinen eigenen apostolischen Lebenswandel: Christenmenschen müssen das Wenige nachholen, was an dem an sich einzig genügsamen Opferleiden des Gottmenschen noch aussteht. Zurzeit erlebt die Kirche als fortlebender Jesus Christus erneut schweres, weltweites Martyrium. Doch wir sollen die Hoffnung nicht sinken lassen. Eucharistie gibt weiter das Fleisch und Blut, das den Sühnetod erleidet, um eben damit zum Grundstoff des wiedergewonnenen und sogar eucharistisch vollendet gewordenen Paradieses zu reichen. Karfreitag und Ostern sind unzertrennbar. Aus tödlichem Weltuntergang erstand Auferstehung der tödlich verwundeten Erbsündenwelt. Ostern bietet das Urbild dafür, wie die Wiedergeburt himmlisch-paradiesischen Lebens den Tod erscheinen lässt als Pforte zum Leben, für der Menschen persönliche Unsterblichkeit und damit auch für die erbsündlich angekränkelte und nun gesunden universalen Menschheit.

In diesem Sinne erfreuen wir uns auch der freigegebenen Handkommunion. Das Evangelium berichtet, wie alle Kranken, Mühseligen und Beladenen herbeiströmten, beseelt von dem Wunsch, den Mensch gewordenen Gottessohn auch nur zu berühren; denn, so die Begründung: "Eine Kraft ging von Ihm aus, die alle heilte!" Zuguterletzt

ist die solcherart herzlich ergriffene Eucharistie Medizin, die unsere Krankheit zum Tode heilt, gemäss Christi Versprechen: Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wassr erfließen, jene, die ihren Quellgrund haben in der Eucharistie, nie versiegender Lebensstrom, denn, so die weitere Verheissung: wer eucharistisch gestärkt worden ist, "der wird himmlisch aufleben, auch wenn er starb" - Eucharistiewunder beschriebener Art können uns durchaus glaubwürdig erscheinen lassen, wie es sich da keineswegs um leere Versprechungen handelt.

Vor dem Empfang der hl. Kommunion beten wir: "Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund." - wir können hinzufügen: Herr, ich bin nicht würdig, dass Du einkehrst in meinen Slum, doch da die Eucharistie uns Anteil schenkt am gottmenschlichen Adel, dürfen wir beten: Herr, Du machtest mich würdig, damit ich eingehen darf unter Dein Dach, das jener Wohnung, die uns im Himmel zu bereiten Du uns vor Deiner Himmelfahrt versprochen hast. Beten können wir: Herr, ich bin nicht würdig, dass Du einkehrst in meinen Slum. doch sprich nur ein Wort und meine hinfallige Seelenburg wird Deiner immer würdiger - wie wir in diesem Zusammenhang uns erinnern dürfen. Christus wurde geboren in einem Stall, sagte während seiner öffentlichen Tätigkeit: "Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Nester, doch der Menschensohn weiss nicht, wo er sich schlafen legen soll.". Gottes Sohn wuzrde uns ja gleich, die Sünde ausgenommen, um unser armseliges Daherwohnen umzuwandeln, was aber nur hindurchgeht über den Slum, so wie Tod erst Pforte zum Leben. Plato charakterisierte bereits unsere Welt als Höhle, also auch als Höhlenwohnung, wie die Urmenschen ja auch in Tatsache in Höhlen wohnten, in die wir als Menschen der Zivilisation zurückflüchten, wenn wir vor Bombenhagel in den Bunker flüchten. Reanimierte berichten, sie seien durch ein Tunnel dem Licht am Ausgang des Tunnels entgegengefahren. Da haben wir: wir dürfen die finstere Höhle verlassen, um befreit aufatmen zu dürfen im Himmlisch-Paradiesischen Licht - freilich auch im Purgatorium, vollends in der ewigen Hölle zur Teilhabe am Luzifer, am ehemaligen erengelhaften Lichtträger, der zur höllischen Sonne Satans verkam. Es gilt, sich hienieden des wohltuenden Himmelslichtes würdig zu erweisen, damit wir teilhaben dürfen an Christus Sol, an der Taborpracht, die den Herrn in gottmenschlicher Verklärung zeigte, als Er "leuchtete wie die Sonne".

Wir sahen: Urbild des eucharistisch geadelten Christenmenschen ist die Gottmenschmutter, der der Engel Teilhabe vermittelte an Gottmutter. Erfüllt von der Heiligen Geistin als der Allerseeligsten Gottesseele stimmte Maria ihr Magnifikat an, in das wir nach dem Empfang der Kommunion als Dankgebet miteinstimmen dürfen: "Hoch preise meine

Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heiland; denn Er hat hinabgeschaut auf die Niedrigkeit seiner Magd... Sein Erbarmen gilt von Geschlecht zu Geschlecht denen, die Ihn fürchten", also auch eucharistischen Christenmenschen --- beachten wir aber auch: die Base Elisabet, die ebenfalls erfüllt wurde vom Heiligen Geist , rief aus: "... Selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung geht, was ihr vom Herr gesagt worden ist!", die also von vornherein beherzigte, was Christus dem ungläubigen Thomas bedeutet hatte: "Sei nicht ungläubig, sondern gläubig", was in unserem Zusammenhang bedeutet: Glaube an die Eucharistie, versage dich all den vielfachen Formen des Unglaubens, die den eucharistischen Kerngehalt zu entkernen suchen. So sei unser Dankgebet nach dem Kommunionempfang einstimmend in Mariens Ausruf: "Hochpreise meine Seele den Herrn!" Wie Maria den Gottmenschen empfing durch Gotteskraft, in Analogie dazu empfangen wir durch eucharistische Kommunion den Gottmenschen, mit dem wir eines Fleisches und Blutes und so auch einer Menschheit und Gottheit werden dürfen. So gilt auch in gewisser Weise uns der Anruf des Erzengels Gabriel an Maria: "Der Herr ist mit Dir". Leicht ersichtlich, wie wir als chrislich-marianische Gläubige immer stärker der Teilhabeschaft am Herrn uns erfreuen und eben einstimmen dürfen in Mariens Magnifikat, um uns tatkräftig beteiligen zu sollen an Mariens Schlangentritt, an der Absage alles dessen, was der Gegenkirche teufelsmesslerischen Unwesens. .

Mariens Magnikat vollendet sich im Lobpreis der seligen Heiligen des Himmels über all unseren weltlichen Himmelszelten, vollendet sich sozuagen mit der Gottmenschenmutter als Chorleiterin der Neun Chöre der Engel im Verein mit deren heilig und entsprechend heilgewordenen Menschen. Mariens irdisches Magnikat ist das Urbild bzw. der Urgesang der Verherrlichung und Verfräulichung des Dreieinigen Gottes. In ihrer Botschaft von Marienfried heisst es: "Meine Kinder müssen den Ewigen mehr loben und preisen und ihm danken. Dafür hat Er sie doch erschaffen, zu Seiner Ehre". Durch solchen Lobgesang gewinnen wir Anteil an der Selbstbejahung unseres Gottes und zeigen uns demütig, diese Selbstbejahung des absoluten Gutes in Person zu bejahen, um darüber anteilig werden zu dürfen der sich selbst absolut uneingeschränkt bejahenden Hochgemutheit Gottes. Sinnig genug, wenn es in Mariens Magnifikat heisst: Gott erhöht Niedrige, stürzt M#chtige vom Thron, die sich diesem Lobpreis auf die gebührende Selbstbejahung Gottes luziferisch vermessen verschliessen, selber sich uneingeschränkt bejahender Gott sein wollen, um infolgedessen des Göttlich Urbildlichen nicht mehr teilhaft sein dürfen, um nur der Gottesebenbildlichkeit Zerrbild darstellen zu können. Luzifer, das anfangs Mächtigeste der Geschöpfe, erlebte Thronsturz zur ohnmächtigsten Ohnmacht, die der



Hölle ist. In diesem Sinne dürfen wir auf Maria hoffen als die Grosse Frau, die der teuflischen Schlange das anmassende Haupt zertritt, Luzifer samt Anhang enthauptet., solcherart ihres gottmenschlichen Sohnes Programmatik erfüllend, gekommen sei Er, die Werke des Teufels zu zerstören, den geistlichen Weltalldiktator zu entmachten, eben 'vom Thron zu stürzen', gemeinsam mit seiner Mutter und des Erzengels Michael als seinen rechten Händen.